

DEUTSCHLAND, ITALIEN UND DIE TSCHECHOSLOWAKEI IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Von Manfred Alexander

Die Behandlung des Themas scheint auf dem ersten Blick einfach zu sein: man zeichne im Geiste drei Kreise, die die Interessen und Kontakte der drei genannten Staaten beschreiben sollen, und die allen gemeinsame Schnittmenge ergibt in der chronologischen Reihenfolge die Punkte, die in der Darstellung zu behandeln wären.

In Wahrheit erwies sich die Bearbeitung als unerwartet schwierig, denn zu den italienisch-tschechoslowakischen Beziehungen existiert nur eine schmale Literatur: der tschechoslowakische Gesandte in Rom, Vlastimil Kybal, hat in späterer Sicht seine eigenen Bemühungen um eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Prag und Rom geschildert¹, und aus den italienischen Akten hat zu diesem Problem Francesco Leoncini einiges beigetragen². Eine Bibliographie zur italienischen Außenpolitik³ und Gesamtdarstellungen⁴ beschränken sich bei diesem Thema nur auf allgemeine Bemerkungen zu vier Hauptthemen: die Bemühungen der Tschechen und Slowaken im Weltkrieg um eine Anerkennung der Legion und daran anschließend der tschechoslowakischen Auslandsbewegung, die um die Tätigkeit von Milan R. Štefánik kreisten, dann nach der Staatsgründung das Problem der französisch-italienischen Rivalität im Mittelmeerraum und im Donaubecken, damit verbunden das Verhältnis Italiens zum neuen Staat der Serben, Kroaten und Slowenen (besonders Fiume/Rijeka und Triest betreffend) und daran anknüpfend das Verhältnis zur Kleinen Entente, und schließlich das schlechte Verhältnis zwischen den beiden Hauptantagonisten Mussolini und Beneš⁵.

¹ Kybal, Vlastimil: *Czechoslovakia and Italy; My Negotiations with Mussolini, 1922–1924*. *Journal of Central European Affairs* 13 (1953–54) 352–368; 14 (1954/55) 65–76.

² Leoncini, Francesco: *Italien und die Tschechoslowakei 1919–1939*. In: Gleichgewicht – Revision – Restauration. Die Außenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Europasystem der Pariser Vororteverträge. Hrsg. v. Karl Bosl. München-Wien 1976, 337–353. – Ders.: *Rapporti tra l'Italia ed i paesi dell'Europa orientale* [Beziehungen zwischen Italien und den Ländern Osteuropas]. In: *Rivista di Studi Politici Internazionali* 41 (1974) 369–374. – Ders.: *Italia e Cecoslovachia, 1919–1939* [Italien und die Tschechoslowakei 1919–1939]. *Ebenda* 45 (1978) 357–372.

³ *Italian Foreign Policy 1918–1945. A Guide to Research and Research Materials*. Compiled and Edited by Alan Cassels. Revised Edition. Wilmington, Del., 1991.

⁴ Cassels, Alan: *Mussolini's Early Diplomacy*. Princeton, N.J. 1970. – Noch am ausführlichsten Vondráček, Felix John: *The Foreign Policy of Czechoslovakia, 1918–1935*. New York 1937. – Gajanová, Alena: *ČSR a středoevropská politika velmocí* [Die ČSR und die Mitteleuropapolitik der Großmächte] (1918–1938). Praha 1967.

⁵ Am meisten dazu findet sich bei Gajanová, z.B. 126 und 162–167. – Cassels, Alan: *Mussolini's Early Diplomacy*. Princeton, N.J. 1970, 131, 178, 181; „Mussolini and Beneš,

Weiter kompliziert wird die Fragestellung, wenn man als drittes die Komponente Deutschland hinzu nimmt; zwar wären die italienisch-deutschen Beziehungen breit zu dokumentieren, zumal das Verhältnis nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zu einem Schlüsselproblem der Faschismusforschung geworden ist, damit wäre zu der Fragestellung der Dreierbeziehungen indes wenig ausgesagt. Im Suchen nach der erwähnten Schnittmenge scheinen drei Problemfelder betrachtenswert: der Anteil Italiens und Deutschlands an der Zerschlagung der Habsburgermonarchie und an der Entstehung der Tschechoslowakei, damit verbunden das Problem der Reparationen, die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Heinrich Held vom 5. Februar 1926 und deren Wirkungen und schließlich das Münchner Abkommen, das ein Thema für sich ist. Da die vorliegende Darstellung mit einer Analyse der Rede Helds abgeschlossen werden soll, und andererseits die Staatsentstehung nicht ihr Thema ist, sei hier dieser Punkt nur kurz behandelt: Italien war jener Staat, der als erster die tschechoslowakische Legion anerkannte (21. April 1918), damit gewissermaßen den noch nicht bestehenden Staat der Tschechen und Slowaken, und italienische Soldaten unter dem Befehl des Generals Piccione kamen 1918/19 in die Slowakei, um beim Aufbau der Armee und des Staates zu helfen.

In der Dreierbeziehung ergibt sich daraus das Problem, daß die neue Tschechoslowakei vor ihrer Gründung bereits als kriegsführende Macht auf Seiten der Alliierten anerkannt war, während die meisten Tschechen mit den anderen Völkern der Habsburgermonarchie noch gemeinsam mit dem Deutschen Reich die Alliierten bekämpften. Prag stand also gleichzeitig auf der Seite der Sieger, die dem besiegten Deutschland gegenüber Ansprüche auf Reparationen erhoben, wie auf Seiten der Besiegten, denn der neue Staat wurde im Friedensvertrag von St. Germain mit der Pflicht belastet, seinen Anteil an der Kriegsschuld des untergegangenen Habsburger Reiches zu

the Czech premier, developed a hearty dislike of each other, derived largely from their respective ideological positions. Mussolini in the 1920 was an exemplar of nationalism in foreign policy and domestic authoritarianism, while Beneš was an admirer of Wilsonian internationalism and the main representative of parliamentary democracy in central Europe. Neither man was reticent in claiming to be a universal spokesman for his personal creed. Such personal and symbolic differences obstructed from the beginning and attempt to achieve an Italo-Czech rapprochement." (S. 178) Besonders in der Matteotti-Affäre war Beneš der schärfste Kritiker von Mussolini (S. 249).

In den Opera Omnia von Mussolini werden die Politiker der Tschechoslowakei kaum erwähnt: im Sommer 1922 nennt Mussolini Beneš im *Popolo d'Italia* „klein, schlau und intrigant“ (Opera Omnia di Benito Mussolini. Bd. XVIII. Dalla Conferenza di Cannes alla Marcia su Roma, 14 gennaio 1922–30 ottobre 1922 [Von der Konferenz von Cannes bis zum Marsch auf Rom, 14. Januar bis 30. Oktober 1929]. Firenze 1956, 378f.); im Jahre 1927 nennt er Beneš „un antiitaliano“ (Opera Omnia XXIII. Dal discorso dell' ascensione agli accordi del Laterano, 27 maggio 1927–11. febbraio 1929 [Von der Aufstiegsrede bis zu den Lateranabkommen, 27. Mai 1927 bis 11. Februar 1929]. Firenze 1957, 300). – In offiziellen Anlässen wurden die Beziehungen als „rapporti di assoluta cordialità e di perfetta amicizia“ [„Beziehungen von absoluter Herzlichkeit und perfekter Freundschaft“] bezeichnet (Opera Omnia XX. Dal viaggio negli Abruzzi al delitto Matteotti, 23 agosto 1923–13 aprile 1924 [Von der Reise in die Abruzzen bis zum Verbrechen an Matteotti, 23. August 1923 bis zum 13. April 1924]. Firenze 1956, 83).

tragen und zusätzlich die Kosten zurückzuerstatten, die aus dem Aufbau der Legion in Italien entstanden waren.

Mit der Beschränkung auf diese Schnittstellen wäre aber nicht nur der vorliegende Text sehr kurz, sondern das Wichtige und Typische der hier zu behandelnden Problematik bliebe unerörtert.

Bei der näheren Betrachtung des Themas, wenn die *indirekten* Berührungspunkte betrachtet werden, erweist es sich hingegen als sehr komplex, spiegeln sich doch in den Dreierbeziehungen die Probleme der gesamten Zwischenkriegszeit, und noch komplizierter wird es, wenn man feststellt, daß sich je nach genauer betrachtetem Problemfeld die Periodisierung ändert und das einfache chronologische Schema – vor und nach Mussolini, vor und nach Hitler – nicht trägt.

Um bei der folgenden Darstellung nicht den roten Faden zu verlieren, sei hier die Hauptthese ausdrücklich formuliert: für Italien ist die Tschechoslowakei kein Problem gewesen, das große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte; im Unterschied zur demokratischen Epoche ist für die faschistische Zeit jedoch eine fortschreitende Klimaverschlechterung festzustellen. Für Prag waren die Beziehungen zu Rom anderen Problemen nachgeordnet, für die sie instrumentalisiert wurden. Dasselbe läßt sich auch für die Beziehungen Deutschlands zu den beiden Staaten sagen, nur mit dem Unterschied, daß in der letzten Phase der nationalsozialistischen Politik vor dem Weltkrieg dieses Muster nicht mehr gilt und Prag zum Opfer, Rom zum Partner geworden ist.

Im folgenden wird an fünf verschiedenen Problemfeldern dieses Muster erläutert, wobei zwar einerseits viele Fakten – wenn auch noch so kurz – zu nennen sind, jedoch andererseits nur die großen Linien nachgezeichnet werden können. Eine Zusammenfassung soll schließlich die Fäden verknüpfen und eine Deutung versuchen.

* * *

1. Zunächst ist der Blick auf das Verhältnis zu *Frankreich* zu richten. Die Tschechoslowakei verdankte ihre Entstehung zum guten Teil der Unterstützung durch Frankreich, und die Grenzen des Landes wurden auf der Pariser Friedenskonferenz vor allem durch dessen Unterstützung so vorteilhaft gezogen oder sanktioniert. Prag revanchierte sich dafür, indem es während der ganzen Zwischenkriegszeit an Paris gebunden blieb, auch als nach Locarno ein deutlicher Verlust an Bedeutung festzustellen war. Im Mittelpunkt gemeinsamer Interessen stand die Erhaltung des status quo, was für Frankreich bis zu den Verträgen in Locarno die Vorherrschaft über Deutschland bedeutete und nachher den Beginn eines problematischen Suchens nach einer Partnerschaft, bis Hitler der Politik eine neue Richtung gab. Für Prag war die Erhaltung des status quo eine Existenzbedingung für seine Innen- und Außenpolitik, was der Politik der führenden Burggruppe Stetigkeit und Unflexibilität gab. Die Abwehr jeder Form von Revisionismus galt Prag als unantastbares Prinzip.

Für Italien läßt sich in dieser Beziehung indes eine interessante Entwicklung verfolgen. Aus dem Weltkrieg folgte zunächst die Fortsetzung der Kriegsbündnis, die jedoch auf der Pariser Friedenskonferenz bereits zerbrach, als Rom seine exzessiven territorialen Ansprüche nur zum Teil erfüllt sah (Abreise Orlandos aus Paris am 23. April 1919). Der Slogan „guerra vinta, pace perduta“ vergiftete nicht nur den Triumph des

Sieges im Innern, sondern nach außen auch das Verhältnis zu Frankreich, das vom Verbündeten zu einem Rivalen im Mittelmeer und auf dem Balkan wurde. Italien war eine Macht geworden, die an einer Revision der Friedensordnung zu seinen Gunsten interessiert war. Als Mussolini 1935 seine imperialistische Politik mit dem Krieg gegen Äthiopien und 1939 mit dem Ausgreifen nach Albanien krönte, war aus der Rivalität mit Frankreich längst eine Gegnerschaft geworden, die nur scheinbar mit dem gemeinsamen Diktat des Münchner Abkommens überdeckt wurde. Hierin waren sich die beiden Diktatoren – Mussolini und Hitler – schon vorher einig und haben – nach einer langen Phase der Annäherung – ihre Interessen schließlich im „Stahlpakt“ (22. V. 1939) verschmolzen.

Der entscheidende Punkt für das Verhältnis zu Frankreich war also die Zuordnung zu den beiden Begriffen „Erhaltung des status quo“ oder „Revision der Pariser Friedensordnung“.

2. Eine Konsequenz dieser Grundhaltung findet sich im zweiten Problemfeld, dem Verhältnis zum südslavischen Staat, dem späteren *Jugoslawien*, und diesem nachgeordnet zu *Ungarn*.

Tschechen und Südslaven verbanden viele Interessen: beide waren durch den Weltkrieg aus dynastischen Staaten befreit worden, hatten durch eine nationale Integrationsideologie ihre Zusammenfügung begründet („Tschechoslowakismus“ und „Illyrismus“ bzw. „südslavische Idee“), waren unbedingte Parteigänger Frankreichs und untereinander durch Gebietsgewinne auf Kosten des alten Königreiches Ungarn über die ethnisch vertretbaren Grenzen hinaus verbunden, was das Bündnis der „Kleinen Entente“ seit dem Abkommen von 1920 auch formal besiegelt hatte. Das verbale Beteuern der Freundschaft überdeckte aber, daß etwa gemeinsame Wirtschaftsinteressen weitgehend fehlten und nur in der Frage der Häfen eine Rolle spielten⁶. Als nach der Wirtschaftskrise das aufsteigende nationalsozialistische Deutschland seinen Schatten auf den Balkan warf, driftete Jugoslawien relativ schnell ab und distanzierte sich von seinem langjährigen Verbündeten, um eine Annäherung an Berlin zu suchen⁷.

Während Deutschland in diesem Problemfeld lange eine vernachlässigenswerte Größe war und nur in dem gemeinsamen Wunsch nach Revision der Pariser Vorortverträge in Ungarn einen unzuverlässigen und sich selbst überschätzenden Verbündeten sah, kommt der Stellung Italiens in diesem Teil Europas eine zentrale Bedeutung zu. In Triest, in Istrien und an der dalmatinischen Küste stießen die Ansprüche des italienischen Königreiches und des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen direkt aufeinander. Dies war der Punkt, der die italienische Öffentlichkeit über den „verlorenen Frieden“ lamentieren ließ, und hier brachte die Besetzung der Stadt Rijeka durch die Verbände des „Dichter-Soldaten“ Gabriele d'Annunzio im Herbst 1919 jene nationalistische Emotionalisierung, die in den Faschismus überleiten sollte.

⁶ Hradečný, Pavel: Politické vztahy Československa a Jugoslávie v letech 1925–1928 v zahraničním i vnitřním kontextu [Die politischen Beziehungen der Tschechoslowakei und Jugoslawiens in den Jahren 1925–1928 im außen- und innenpolitischen Kontext]. Praha 1988.

⁷ Reichert, Günter: Das Scheitern der Kleinen Entente. Internationale Beziehungen im Donauraum von 1933–1938. München 1971. – Adám, Magda: Richtung Selbstvernichtung. Die Kleine Entente 1920–1938. o.O. (Corvina, Österreichischer Bundesverlag) 1988.

Auch wenn im Frieden von Rapallo im November 1920 das Verhältnis zu den Südslaven verbessert werden konnte (Triest-Frage) und 1925 auch das Problem „Fiume“ geklärt werden konnte (Teilung von Stadt und Umland), so blieb Belgrad für Rom ein Stolperstein auf dem Weg in die beabsichtigte Einflußzone des Donauraumes. Hier galt Ungarn als italienisches Interessengebiet, nicht wegen mittelalterlicher dynastischer Verbindungen, sondern wegen einer indirekten Konfrontation mit französischen Interessen⁸. Mit Blick auf unser Grundmuster läßt sich feststellen, daß Italien in dem aufgezeigten Problemfeld auf Seiten der revisionistischen Staaten stand.

3. So eindeutig läßt sich dies wiederum für das nächste Problemfeld nicht sagen, für *Österreich*. Am leichtesten ist das Verhältnis der Tschechen zu Österreich zu beschreiben: Wien, die alte Kapitale der Habsburgermonarchie, galt ihnen mit dem Kriegsende als überdimensionierte Hauptstadt einer kleinen Alpenrepublik, die als Juniorpartner von der Gnade der früheren Provinz Böhmen abhängig geworden war. Jeder Schatten einer Revision der Friedensverträge oder gar der Gedanke eines Anschlusses an Deutschland weckte hingegen Urängste, weil die gefürchtete Umklammerung durch Deutschland an die Substanz des tschechoslowakischen Nationalstaates gehen mußte. Prag verurteilte daher seit Beginn seiner Selbständigkeit alle Bestrebungen in diese Richtung.

Eben dies aber war von Anfang an das Ziel der deutschen Politik, auch wenn darüber in den ersten Jahren der Weimarer Republik aus Gründen der vollständigen Abhängigkeit von der französischen Politik nicht laut geredet werden konnte. Als Beneš im Mai 1928 auf einem „privaten“ Besuch in Berlin weilte, wurde er dort zu seinem Entsetzen mit dem Projekt einer deutsch-tschechoslowakisch-österreichischen Zollunion konfrontiert, was er selbstverständlich ablehnte; das kleinere Projekt der Zollunion zwischen Deutschland und Österreich von 1931 mußte schon mit Hilfe Frankreichs und des Haager Gerichtes gestoppt werden, und als 1938 der Anschluß proklamiert wurde, war Prag bereits selbst in der Schußlinie und hilflos.

Gegenüber diesen beiden klaren Positionen erscheint die Haltung Italiens gewunden. Als Mitglied der Weltkriegsallianz hatte Rom das Verbot des Anschlusses „Deutschösterreichs“ an Deutschland mitgetragen, und auch Mussolini ließ lange Zeit keinen Zweifel an dieser Haltung, die bis zu einem Aufmarsch seiner Truppen an der Brennergrenze führte, als im Juli 1934 Dollfuß ermordet wurde und Hitler Konzessionen zugunsten der heimischen Nationalsozialisten erzwang. Das Verhältnis des faschistischen Staates zu dem klerikal-autoritären Regime in Wien war 1934 fast freundschaftlich zu nennen (Römische Protokolle, 17. März 1934), obwohl die faschistische Minderheitenpolitik in Südtirol für keinen Österreicher akzeptabel war. Die

⁸ De Felice, Renzo: Mussolini il duce. Bd. 1. Gli anni del consenso 1929–1936 [Mussolini der Duce. Die Jahre der Zustimmung. 1929–1936]. Torino 1974. Felice nennt zwei Problemfelder für die faschistische Außenpolitik: die Sicherheitsfrage im Donauraum und auf dem Balkan, sowie die Expansionspolitik im Mittelmeerbereich und in Afrika, S. 347. – Allgemein zur italienischen Außenpolitik Petersen, Jens: Die Außenpolitik des faschistischen Italien als historiographisches Problem. VfZ 22 (1974) 417–457 und Der italienische Faschismus, Probleme und Forschungstendenzen. München-Wien 1983 (Kolloquien des Instituts für Zeitgeschichte).

Wende brachte der Krieg gegen Äthiopien und schließlich der Austritt Italiens aus dem Völkerbund (Dezember 1937); nunmehr fanden die beiden Diktatoren zusammen und besiegelten damit das Schicksal Wiens als Hauptstadt der neuen reichsdeutschen „Ostmark“.

Als Ergebnis unserer Betrachtung können wir zu diesem Problemfeld also feststellen, daß Italien ins Lager der „Revisionisten“ übergewechselt war und mit diesem Schritt den Beginn der gewaltsamen Expansion des nationalsozialistischen Regimes unterstützte.

4. Nimmt man als nächstes Problemfeld das Verhältnis zu *Polen* in den Blick und betrachtet die italienisch-polnischen Beziehungen so ist zunächst die Feststellung überraschend, daß mehrere polnische Historiker dieser Frage besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Sierpowski, Waldenburg und Borejsza wären hier zu nennen. Der Dichte der Literatur widerspricht aber der inhaltliche Ertrag, denn schon Sierpowski weist am Ende seiner Studie darauf hin, daß in den polnisch-italienischen Beziehungen viel Gefühl und Herz und wenig Politik zu finden sei⁹. Auch ein Vergleich des Paares Mussolini-Ciano mit Pilsudski-Beck bringt nur wenig neue Einsichten.

Anders steht es um die nachbarlichen Beziehungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei, die seit dem Auftakt des kurzen militärischen Schlagabtausches um Teschen im Januar 1919 bis zum Münchner Abkommen herzlich schlecht waren¹⁰. Prag und Warschau galten als Rivalen im Streit um die Führungsrolle der Staaten zwischen Deutschland und der Sowjetunion (Prag verwehrt Warschau stets den Beitritt zur Kleinen Entente) und in der Stellung zur westlichen Vormacht Frankreich. Territoriale Forderungen minimalen Ausmaßes waren nur Anlaß für gehässige gegenseitige Äußerungen der grundverschiedenen Führungseliten in den beiden Nachbarstaaten.

Daß Polen für Deutschland der „unerträglichste Nachbar“ war, wie der Chef der Obersten Heeresleitung von Seeckt 1922 für die Zeit der Weimarer Republik geäußert hat, ist wohl bekannt. Auf Polen konzentrierten sich die deutschen Revisionsforderungen (Danzig, Korridor, Oberschlesien), die in Beziehung auf Frankreich nicht geltend gemacht werden konnten (Elsaß-Lothringen) und mit Blick auf die Tschechoslowakei keine historische Berechtigung besaßen. Hitlers politische Wendung, die 1934 mit dem Nichtangriffspakt dem NS-Staat internationale Reputation verschaffen sollte, erwies sich 1939 nur als ein Intermezzo.

Für unsere Betrachtung der Spiegelung der Dreiecksbeziehung erweist sich Polen als untypisch, weil zwei feindseligen Nachbarschaftsverhältnissen ein weitgehendes Desinteresse Italiens an dem Problemfeld korrespondierte.

5. Anders ist das letzte hier zu behandelnde Problemfeld einzuschätzen, die Beziehungen zum *Völkerbund*. Italien und die Tschechoslowakei gehörten zu den Gründungsmitgliedern, während Deutschland erst 1926 im Gefolge der Locarno-Verträge

⁹ Sierpowski, Stanisław: Stosunki polsko-włoskie w latach 1918–1940 [Die polnisch-italienischen Beziehungen 1918–1940]. Warszawa 1975, hier 557f. und 611.

¹⁰ Nowak, C.M.: Czechoslovak-Polish Relations 1918–1939. A Selected and Annotated Bibliography. Stanford, Cal. 1976.

aufgenommen wurde. Der Völkerbund hatte das System der Pariser Friedensverträge sichern und die Streitigkeiten der Staaten mit einer neuen politischen Kultur regeln sollen. Das System der „kollektiven Sicherheit“, wie es am reinsten im Genfer Protokoll von 1924 zu sehen ist, entsprach den Interessen der kleinen demokratisch regierten Staaten, während die großen Staaten ihrer eigenen Politik solche Fesseln nicht anlegen lassen wollten. Nachdem die USA den Beitritt zum Völkerbund abgelehnt hatten und Großbritannien sich einer Dominanz durch Frankreich nach 1922 immer deutlicher entzogen hatte, war der Völkerbund zu einem Instrument der Erhaltung des status quo geworden, konkret der französischen Hegemonie in Europa. Dies änderte sich mit dem Beitritt Deutschlands, denn schon Anfang 1926 zeichnete sich ab, daß Berlin in der Frage der deutschen Minderheiten im Ausland, z. B. in der Tschechoslowakei, als Fürsprecher aufzutreten gewillt war. In mehreren Fällen geriet Prag dabei in der Folge in die Defensive, auch wenn in bilateralen Gesprächen die Grenzen der Einflüsse ausgelotet wurden. Als sich aber Prag bereit erklärt hatte, die Frage der deutschen Minderheit mit Berlin zu beraten, war der erste Schritt zu einer Internationalisierung der späteren Sudetenfrage getan, was dann unter anderen Bedingungen in das Münchner Abkommen münden sollte.

Der Völkerbund hatte seit Locarno seinen Charakter verändert, weil sich auch die Machtverhältnisse geändert hatten. Der tschechoslowakische Außenminister Beneš hatte bis dahin oft eine Vermittlerrolle gespielt, besonders im Verhältnis zwischen Paris und London, nach Locarno kann von einer solchen Rolle keine Rede mehr sein. Fast symbolisch war, daß Beneš 1926 seinen Sitz im Völkerbundsrat Deutschland überlassen mußte.

Auch das Scheitern des Völkerbundes in den dreißiger Jahren war auf das Grundmuster „status quo“ und „Revision“ zurückzuführen, wobei der deutsche Austritt im Oktober 1933 den deutschen Vertragsverstößen voraus ging. Dagegen sprengten weitere Gewaltmaßnahmen den Rahmen der europäischen Friedensordnung; denn Italiens Überfall auf Äthiopien (1935) und Japans Angriff auf China (Juli 1937) waren imperialistische Akte, mit denen verglichen die vertragswidrige Rheinlandbesetzung durch Hitler 1936 verhältnismäßig geringfügig war. Italien erklärte erst nach der Rüge durch die Genfer Organisation im Dezember 1937 seinen Austritt aus dem Völkerbund.

* * *

Versuchen wir an dieser Stelle eine erste Bilanz der Überlegungen, deren Ausgangspunkt die Frage gewesen war, wie sich in Problemfeldern überschneidender Interessen die Dreiecksbeziehungen zwischen Italien, Deutschland und der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit spiegeln.

Die Tschechoslowakei blieb während des ganzen Betrachtungszeitraumes eng an Frankreich und an das System von Versailles gebunden; in ihrer internationalen Bedeutung sind aber zwei Phasen deutlich zu unterscheiden: bis zur Vorlage des Genfer Protokolls, an dem Beneš mit dem Ziel der Sicherheit durch kollektive Garantien maßgebend beteiligt gewesen waren, hatte Prag eine Bedeutung besessen, die über die Ressourcen des Staates weit hinaus gegangen war (ironisch gesprochen war Beneš eine „Ein-Mann-Großmacht“ gewesen); danach ging es in mehreren Etappen bergab:

Locarno brachte keine Grenzsicherheit gegenüber Deutschland, aber einen beträchtlichen Prestigeverlust; jeder Schritt Deutschlands zur Minderung der Lasten aus dem Vertrag von Versailles und erst recht jeder Vertragsbruch Hitlers, der ungeahndet blieb, schwächte die Stellung Prags, das spätestens seit 1936 die Grundlagen erschüttert sah, auf denen seine „status quo“-Politik gegründet gewesen war. Die politischen Ereignisse der beiden letzten Jahre vor dem Münchner Abkommen lesen sich mit tschechischen Augen schließlich wie ein „schwarzer Krimi“: der schleichende Verrat durch die Verbündeten und die Erpressungspolitik Hitlers boten keinen Ausweg mehr¹¹.

Für Deutschland ist das betrachtete Beziehungsdreieck von keinem großen Interesse gewesen. Prag war für Berlin ein untergeordnetes Problem, in dem der „rührige Beneš“ zwar für Irritationen sorgte, aber nicht sonderlich ernst genommen wurde¹². Die Tschechoslowakei war nur als Annex Frankreichs von gewissem Interesse, wie sich in der Reparationsfrage und während der Ruhrbesetzung zeigte: die wirtschaftlichen Beziehungen und die große deutsche Minderheit waren Trümpfe, gegen die verbale Attacken aus Prag wenig ausrichteten. Italien war für die Weimarer Republik kein besonderes Thema, und nach dem Machtantritt Hitlers war der Diktator-Kollege Mussolini nicht nur Vorbild sondern auch lange ein gewisses Ärgernis in der Anschlußfrage, bis dann Mussolinis Kraftakt in Afrika die Brücke zu einem Zusammengehen schlug („Achse“ im Oktober 1936).

Italien schließlich ist für unseren Untersuchungszeitraum nicht eindeutig einzuschätzen: weniger der „Marsch auf Rom“ 1922 wurde hier als Zäsur gesehen, als vielmehr die Wende Mussolinis zur Gewaltpolitik, die nach innen mit der Kammerrede vom 3. Januar 1925 begann, nach außen spätestens mit dem Kolonialkrieg in Afrika 1935. Rom schwankte zwischen einer Revisionspolitik (Balkan, Ungarn) und einer Erhaltung des status quo (etwa in der Brennergrenze), je nachdem welche Interessen gerade auf dem Spiel zu stehen schienen. Im Grunde war Italien zu schwach, um selbst gestalten zu können, aber stark genug, um in anderen Problemgebieten störend aufzutreten.

Zu Beginn der Ausführungen war angekündigt worden, daß sie mit der Betrachtung einer eindeutigen gemeinsamen „Schnittmenge“ abgeschlossen werden sollten, nämlich der Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Held am 5. Februar 1926 vor dem bayrischen Landtag. Auf eine parlamentarische Anfrage hatte Held nämlich erklärt: „Wir müssen aber auch von dieser Stelle aus gegen die brutale Vergewaltigung des Deutschlands, die sich heute in Südtirol gegenüber feierlichen Versprechungen vollzieht, schärfsten Protest einlegen; genau dasselbe tue ich auch gegenüber Dingen, die gegen

¹¹ Klímek, Antonín/Eduard Kubů: Československá zahraniční politika 1918–1938. Kapitoly z dějin mezinárodních vztahů [Die Tschechoslowakische Außenpolitik 1918–1938. Kapitel der Geschichte der internationalen Beziehungen]. Praha 1995. – Kubů, Eduard: Německo – zahraničně politické dilema Edvarda Beneše [Deutschland – das außenpolitische Dilemma des Edvard Beneš]. Praha 1994.

¹² Alexander, Manfred: Die außenpolitische Stellung und die innere Struktur der ČSR in der Sicht des Auswärtigen Amtes in Berlin 1918–1933. In: Hoensch, Jörg K./Kováč, Dušan (Hrsg.): Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik (1918–1938). Essen 1994, 29–41.

den Friedensvertrag, gegen den Geist von Locarno, gegen Recht und Billigkeit von der Tschechoslowakei gegen das Deutschtum verübt werden.“¹³

Die Reaktionen der solcherart Gescholtenen waren heftig, aber uneinheitlich. Mussolini ergriff die Gelegenheit, in zwei Reden in ausfälliger Weise gegen Deutschland und gegen die Tschechoslowakei aufzutreten. Daß er die Lage der Deutschen in Südtirol dabei lobte und als besser darstellte, als die Lage der Sudetendeutschen, war von seiner Seite aus verständlich, erbitterte die tschechischen Betrachter aber umso mehr. Dem tschechoslowakischen Gesandten in Berlin, Kamil Krofta, war schon der Vergleich seines Landes mit dem faschistischen Italien peinlich gewesen, das Nachkarten Mussolinis wurde von der tschechischen Öffentlichkeit als Provokation empfunden. Die gewundenen diplomatischen Erklärungen, die man zur Beilegung dieses Streites gefunden hat, sind hier weniger interessant als die Betrachtung des Gegenstandes des Streites: die Minderheiten in den betroffenen Ländern.

Es ist wohl einhellige Meinung, daß die deutschsprachigen Südtiroler unter dem faschistischen Regime unterdrückt waren. Das Problem der Sudetendeutschen kann in unserem Zusammenhang nicht ausführlich behandelt werden. Gerade in diesem Jahr 1926 begann zwischen der Regierung der Weimarer Republik und der Tschechoslowakischen Republik ein Dialog über die sudetendeutschen Gravamina, der aber vor der Öffentlichkeit geheim gehalten werden mußte, um nicht einen Sturm der Entrüstung der tschechischen Gesellschaft auszulösen. In Deutschland versuchte zu diesem Zeitpunkt das Auswärtige Amt, in Gesprächen mit den Innenressorts des Reiches und der Länder Preußen und Sachsen eine Verbesserung des Minderheitenstatus im eigenen Lande zu erreichen; hier war das Problem der Lausitzer Sorben Teil des Streites mit Prag. Von allen drei Ländern war die Tschechoslowakei das Land mit der liberalsten Regelung, aber auch mit dem heftigsten Streit über dieses Problem. Angesichts dieser Tatsache ist es fast eine Ironie der Geschichte, daß die Frage der Sudetendeutschen schließlich 1938 die beiden Diktatoren zu einer gemeinsamen Aktion veranlaßten, die im Münchner Abkommen die Abtretungsmodalitäten regelte. Und noch ein Gedanke soll kurz angeführt werden: beide Diktatoren waren am Schicksal der betroffenen Minderheiten gar nicht interessiert. Hitler benutzte die Sudetendeutschen als Mittel, die ungeliebte tschechoslowakische Demokratie als Eckstein der Versailler Friedensordnung auszuschalten. In seiner Haltung zu den Südtirolern ging er sogar so weit, sie den Interessen einer Übereinkunft mit dem faschistischen Italien zu opfern, indem während des Krieges Anstalten zu ihrer Aussiedlung getroffen wurden.

* * *

Fragen wir zum Abschluß, was die Überlegungen zu dem Thema erbracht haben:

– Als erstes kann festgestellt werden, daß die vorgegebene Fragestellung eigentlich eine Zumutung gewesen ist: da direkte Berührungspunkte von Belang nicht gefunden werden konnten, war nur ein Blick in das Umfeld geeignet, indirekte Aussagen zu

¹³ Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Teil II. Vom Kabinett Beneš bis zur ersten übernationalen Regierung unter Švešla (1921–1926). Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Manfred Alexander. München-Wien (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Band 49/II), hier Dok. A 60 und A 61 (im Druck).

machen, dies aber mit dem Nachteil, eine Überfülle von Problemen nur kurz anreißen zu können.

– Der Versuch, die Dreiecksbeziehungen in der jeweiligen Interessenlage zu anderen Problemen zu suchen, hat vielleicht das außenpolitische Panorama der Zwischenkriegszeit ein wenig aufgehellert und konnte dazu dienen, in einigen Problemstellungen die politische Kultur eines jeden der Beteiligten zu skizzieren; dabei hat die Tschechoslowakei zweifellos am besten abgeschnitten, ohne aber von zweifelhaften Entscheidungen frei gewesen zu sein: die Konstruktion des Staates nach innen und seine Haltung gegenüber Deutschland und Ungarn sind zumindest kritisch zu sehen.

– Drittens ergab sich aus der Betrachtung verschiedener Überschneidungen die nicht neue Feststellung, daß das Grundmuster der Zwischenkriegszeit die Spannungen zwischen einer Politik des status-quo der Versailler Friedensordnung und der Revision derselben gewesen ist. Italien hat dabei – je nach Gelegenheit – beiden Richtungen angehört.

– Viertens und letztlich kann festgestellt werden, und auch dies ist kein Neuland, daß es zwischen der jeweils vertretenen Ideologie und der praktischen Politik der betrachteten Staaten kein Gleichheitszeichen gab. Die demokratisch verfaßte Tschechoslowakei verfolgte eine Politik gegen die Geographie, indem sie mit mindestens drei Nachbarn in Spannung lebte; daß diese Spannung sich schließlich mit ihrem Verschwinden löste, kann ihr allerdings nur zum geringsten Teil als Schuld zugewiesen werden. Die beiden Diktatoren in Italien und Deutschland hatten es dagegen leichter, ihre Interessen zu cachieren und durchzusetzen, bis sie den Bogen überspannten und ganz Europa ins Unglück stürzten.